

Grußwort zum Festakt 100 Jahre Auslandsarbeit der EKD

Frankfurt a.M., 17. Juni 2024

ERZPRIESTER RADU CONSTANTIN MIRON

VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (ACK)

Ich überbringe Ihnen heute die Grüße der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), also ihrer 25 Mitglieds- und Gastmitglieds-Kirchen, besser gesagt: der übrigen 24 Kirchen, die mit der EKD in der Arbeitsgemeinschaft gemeinsam **arbeiten** und zunehmend **Gemeinschaft** sind. Für dieses Grußwort haben die Veranstalterinnen und Veranstalter dieses Abends vermutlich erwartet, dass ich etwas zu den Gemeinsamkeiten unserer Aufgaben, zur vielfältigen personalen Verknüpfung zwischen der Auslandsarbeit der EKD, sozusagen der Ökumene außerhalb Deutschlands, und der Ökumene innerhalb Deutschlands, der ACK, vielleicht auch zur anfänglichen buchstäblichen Nachbarschaft unserer Gremien, als beide in Frankfurt zu Hause waren, oder über Gemeinsamkeiten und Unterschiede, irgendwie halt was Inhaltliches, sage.

Verbunden mit meinem herzlichen Dank für die ehrenvolle Anfrage muss ich Sie leider enttäuschen. Denn ich möchte heute ganz persönlich etwas über den Zusammenhang zwischen der Auslandsarbeit der EKD und meinem eigenen Leben sagen. Und ich beginne gleich mit einer Enthüllung, nämlich der Antwort auf die – zugegebenermaßen nicht gestellte – Frage nach der allerersten Predigt, die ich in meinem Leben gehalten habe. Nein, dies war nicht in meiner rumänischen Heimatgemeinde in Freiburg, nicht in meiner ersten Pfarrei, der griechischen Kirchengemeinde zu Brühl im Rheinland! Nein, sie fand in der deutschsprachigen evangelischen Kirchengemeinde Athen, Zweigstelle Thessaloniki, statt. Sie stand übrigens unter dem Thema „Tut Buße!“ (Mt 3,1-6) und ich habe sie, dieser Hinweis ist für künftige Doktorarbeiten und Forschungen über 100 Jahre Auslandsarbeit der EKD bestimmt, etwa zur Halbzeit der 100 Jahre, nämlich im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen 1977 gehalten; nachzulesen im „Gemeindeblatt der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Griechenland“ (3/1977), S. 1-3...

Nebenbei bemerkt: dass da im Gottesdienst ein deutschsprachiger orthodoxer Theologiestudent die Predigt hielt, hatte natürlich nichts mit den homiletischen Talenten des Betroffenen zu tun – woher hätte man sie denn kennen sollen, da er noch nie gepredigt hatte? – sondern mit der Tatsache, dass es ganz offensichtlich schwierig war, im 96% orthodoxen Griechenland einen orthodoxen Prediger zu finden, da die orthodoxe Kirche mit der Gebetswoche beziehungsweise mit der Ökumene überhaupt fremdelte. Predigt und Verkündigung mussten daher sozusagen als Importware geliefert werden...

Und noch eine Premiere, noch ein „erstes Mal“, verbindet sich in meiner ökumenischen Biografie mit der EKD-Auslandsarbeit. Während meiner Studienzeit in Thessaloniki wurde ich, inzwischen gut vertraut mit der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Thessaloniki, die damals allmählich aus der Muttergemeinde Athen rauswuchs, angefragt, ob ich nicht die Nahostkonferenz der EKD-Auslandsgemeinden durch Griechenland als Reiseführer begleiten könnte. (Ich weiß nicht, ob es diese Veranstaltung heute noch gibt. Damals war das ein Treffen der EKD-Pfarrer von Kabul bis Athen, die sich in regelmäßigen Abständen zu einem Erfahrungsaustausch trafen.) Dies habe ich dann gerne getan und war auf diese Art und Weise verpflichtet, mich so gut über die Kirchen Thessalonikis, Athens und Thessaliens (Stichwort Meteora-Klöster) zu informieren (ich wollte mich ja nicht vor den angereisten Pfarrern blamieren!), dass ich selbst vermutlich am meisten aus dieser einwöchigen Führung gelernt habe. (Ich habe hier die Pfarrer nicht gegendert, denn das war damals noch nicht so. Dass es in Thessaloniki eine Vikarin gab, war für alle beteiligten Seiten nach meiner Erinnerung gar nicht so einfach...).

Auf unserer Reise durch Griechenland habe ich dann, dieser Hinweis richtet sich nun an die zukünftigen Forscherinnen und Forscher meiner ökumenischen Biografie, erstmals eine liturgische Form kennengelernt, die ich bis dahin nicht kannte, die Andacht. Anlässlich eines Picknicks in der Nähe von Delphi, wo die gesamte Reisegruppe auf einer kargen Wiese saß, hieß es auf einmal: Jetzt halten wir Andacht! Und ich konnte mir damals überhaupt nichts darunter vorstellen und war, 50 Jahre später darf ich es gestehen, ein bisschen überrascht, vielleicht sogar schockiert, ja, dass man da so einfach im Sitzen in der freien Natur biblische Texte und ihre Auslegung hörte und Kirchenlieder sang. Ein wirkliches ökumenisches Lernen...

Die dritte Erinnerung an meine Zeit in der EKD-Auslandsarbeit ist noch persönlicherer Natur: Durfte ich doch – und das war eine dritte Premiere, ein drittes „erste Mal“ sozusagen – Babysitter in der Familie des Vikars der deutschsprachigen Gemeinde in Thessaloniki sein. Welch ein Vertrauensbeweis des Ehepaars Friedrich einem zwar nicht Unbekannten, aber eigentlich doch Fremden und auch hier Unerfahrenen gegenüber!

Apropos Vertrauen und Vertrauensbildung! Das ist ja dann doch etwas, was der EKD-Auslandsarbeit und der ACK gemeinsam ist. Und an dieser Stelle merke ich: so schaffe ich ja vielleicht doch noch den Schritt zu einem inhaltlichen Grußwort, wenn ich alle drei erwähnten persönlichen Premieren so zusammenfasse:

Wortverkündigung und Zeugnis – Ökumenisches Lernen – Vertrauensbildung!

Machen Sie weiter damit! Arbeiten Sie weiter dran! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! Auf die nächsten 100 Jahre! Vielen Dank.